

Das Buch des Innsbrucker Historikers Steininger räumt mit allzu simplen Gedankengängen gehörig auf. Steininger genoss den Vorteil, erstmals in englische Regierungsarchive Einblick nehmen zu dürfen, und er ging den Fragen nach dem Gruber-De Gasperi-Abkommen mit weniger Emotionalität, dafür mehr Rationalität nach. Der Historiker hat denn auch akribisch herausgearbeitet, dass Österreich 1945/46 auf dem internationalen Parkett nichts zu bestellen hatte; es war bis zum letzten Tag an der Seite Hitler-Deutschlands geblieben. Italien hingegen wurde zwar auch für seine Kriegsteilnahme als Achsenpartner zur Verantwortung gezogen, es wurde ihm aber in Paris zugute gehalten, dass es denn doch seit 1943 an der Seite der Anti-Hitler-Koalition gestanden hatte. Roms Chance, an der Nordgrenze ungeschoren davonzukommen, war schon deswegen groß, weil es im englischen Außenministerium über eine mächtige Lobby verfügte, wie Steininger anhand der Verhandlungsprotokolle der Beamten Bevin überzeugend nachweisen konnte. Die einsetzende Ost-West-Konfrontation hat dann im Laufe des Jahres 1946 das Ihre dazu beigetragen, dass sich anfängliches Wohlwollen Amerikas und Englands gegenüber Österreich (nach den Wahlen am 25. November 1945, in denen die Kommunisten vernichtend geschlagen worden waren) wieder Italien zuwandte: Bevin konnte schlüssig argumentieren, wenn man Italien neben sämtlichen Kolonien und Istrien auch noch Südtirol nähme, triebe man es in Moskaus Arme. Daher ist die grundsätzliche Entscheidung der Außenminister der vier Siegermächte vom Herbst 1945, die Brenner-Grenze nicht zu verändern, 1946 nicht revidiert worden.

Steininger kann überzeugend darlegen, dass Gruber ohne bewegliches Verhandlungskonzept nach Paris gefahren war und mehr und mehr in die Position kam, nur noch reagieren zu können. Seine Versuche, zu retten, was zu retten war – erst die gewünschte Grenzziehung südlich von Bozen, dann die Pustertal-Lösung –, waren, bar jeder realistischen „Auffanglinie“, zum Scheitern verurteilt. Geblieben ist ihm schließlich nur das Gedrängtwerden in die Autonomie-Lösung, welche die später „Gentlemen-Agreement“ genannte Vereinbarung mit De Gasperi vorsah.

Südtirol ist also – das sollte jeder Unvoreingenommene nach der spannenden Lektüre des Buches Steiningers, in dem alle Dokumente, auch bisher völlig unbekannt, derer er habhaft werden konnte, abgedruckt sind – am 5. September 1946 nicht „verraten und verkauft“ worden. Auch wenn sich Italien seiner damals eingegangenen Verpflichtung lange Zeit entzogen hat und in wichtigen Punkten bis heute entzieht: hätte es für alle

Minderheiten in Europa nach 1945 eine ähnliche Vereinbarung gegeben wie jene, Europa könnte sich glücklich preisen.

Reinhard Olt in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13. Oktober 1987, S. 12.

„I find it most interesting. I was duly impressed by it.” (Michael F. Cullis)

„Ein hervorragendes Werk.” *Südtiroler Ruf*, Folge 24, 1987.

„Ein Markstein.“ Stefan Malfèr, in: *Tiroler Heimat*, 53. Bd., 1989.